

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 15

Artikel: Wie einer schlaflos werden kann : diskrete Ketzerei in "Novij mir",
Moskau
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diskrete Ketzerei in «Novyj mir», Moskau

Wie einer schlaflos werden kann

Valerij Tarsis zum Roman «Schlaflosigkeit»*
von Alexander Kron

Im westlichen Kontext wäre es einfach ein guter Roman; doch in der Sowjetunion mit ihren ideologischen Vorschriften und «heiligen» Hypothesen (das Kollektiv geht dem Individuum vor; die historische Notwendigkeit führt die ganze Menschheit zum Sozialismus hinan) — vor diesem Hintergrund ist Kron ein Ketzer, liebenswürdig, sachlich.

Kron spricht als Icherzähler mit dem Helden, dem 49jährigen Physiologen Oleg Judin. Noch als Student hatte er Eingang in das Gerontologie-Forschungsinstitut unter Prof. Pawel Uspenskij's Leitung gefunden; dieser wurde Olegs Förderer und Freund.

Die handelnden Personen, ihre Fäden und ihre Knäuel

Der Knoten wird geknüpft: Völlig unerwartet heiratet der verwitwete Uspenskij gegen Kriegsende die viel jüngere Biologin Beta. Sie hätte doch auf Oleg warten sollen, als Militärchirurg im Felde, damit sie ihre komplizierte Beziehung abklären konnten. Nichts erklärte sie ihm. So lässt er sich von einer Generalstochter heiraten,

* Aleksandr Kron: Bessonnica. «Novyj mir», Moskau, Nr. 4-6/1977.

Rumänien und Eurokommunismus

(Fortsetzung von Seite 3)

letzten Herbst auf rumänischem Territorium (etwas, was es seit Chruschtschows Zeiten nicht mehr gegeben hatte) waren als diskrete militärische Warnung der Sowjets zu verstehen gewesen. Immerhin sind danach die Symptome einer befürchteten Resatellisierung ausgeblieben. Man übt eine Art zwischenparteilicher Koexistenz. Die Sowjets sind anscheinend bereit, einen gewissen rumänischen Nationalismus weiterhin zu dulden, aber er darf sich nicht provokant verhalten.

Der andere Grund ist die innenpolitische Angst vor dem Eurokommunismus. Insoweit er wirklich oder vorgeblich Dinge in Aussicht stellt wie «sozialistischen Pluralismus», Zulassung der Andersdenkenden, Freiheit der Meinungsäußerung (auch der «antisozialistischen») usw. ist er nämlich für Rumänien keineswegs weniger gefährlich als für die Sowjetunion. Rumänien opponiert dem Stalinismus nur als aussenpolitischem Prinzip, befolgt ihn aber als Herrschaftsprinzip über entrechtete Untertanen kontinuierlicher als das Ursprungsland selbst. Rumänien hat zwar mehr staatliche Unabhängigkeit als seine Nachbarn, aber es wird diktatorischer re-

die ihm zutiefst gleichgültig ist und die ihn deshalb erobern will. (Die Verbindungen des Generals, die «Mafia»-Welt der Mächtigen, werden ein passant diskret angedeutet.)

1957 — mit diesem Jahr datiert Judin seine Aufzeichnungen schlafloser Nächte — stirbt Uspenskij, und zwar sogleich nach der Rückkehr von einer Pariser Konferenz, die er mit Judin zusammen besuchte. Die offizielle Todesursache lautet auf Infarkt.

Aber Beta hat Anhaltspunkte für den Verdacht auf Selbstmord und teilt ihre Ahnung am Begräbnistag mit dem Freund:

«Er hatte nichts zu fürchten außer Alter und Altersschwäche. Er litt unter dem Gedanken, dass sein Leben zu Ende ging und es zu spät sei, ein neues anzufangen, dabei hatte er im letzten Jahr manches neu zu beurteilen begonnen und betrachtete sich als schuldig sowohl gegenüber der

giert als zum Beispiel Ungarn, wo der Totalitarismus nicht mehr so total ist.

Zu den gesellschaftlichen Leitbildern des Eurokommunismus hat man in der Bukarester Parteiführung bestimmt keine Affinitäten, auch wenn man betont, es sei in westeuropäischen Ländern die Sache der jeweiligen kommunistischen Parteien, nach eigenem Urteil den für sie richtigen Weg zum Sozialismus zu finden.

Als vor gut einem Jahr die französische KP dem Begriff der «Diktatur des Proletariats» entsagte, fand die rumänische KP das falsch und auf jeden Fall nicht übertragbar, und das war sicherlich keine Gefälligkeitsgeste gegenüber Moskau (das sich von Marchais provoziert gefühlt hatte), sondern eine Reaktion entsprechend dem eigenen Alibi der Macht. Gleichzeitig hatte man allerdings der KPF nachdrücklich die Kompetenz zugebilligt, in dieser wie in andern Fragen eine andere Meinung zu haben. Kommunistische Parteien können unterschiedliche Auffassungen haben, ohne dass man sie mit dem Bannstrahl zu belegen braucht. Das ist übrigens die kontinuierliche Linie der rumänischen KP seit dem Bruch zwischen Sowjetunion und China Anfang der sechziger Jahre.

Zu beachten ist dabei, dass von irgendwelchen Rechten auf eigene Auffassung für Nichtgenossen nie die Rede ist. Diese haben nach dieser Interpretation höchstens jene Rechte, die ihnen

Wissenschaft als auch gegenüber vielen Menschen, und schon würde keine Zeit mehr bleiben — noch Kraft —, alles in Ordnung zu bringen.» (NM 4, S. 68)

Der Instituts-Mitarbeiter aus der Schdanowschtschina: Unbelastetes Teamwork?

Beta, ebenfalls Dr. der Biologie, soll die Institutsleitung übernehmen; einen administrativen Stellvertreter will das zuständige Ministerium von aussen liefern in der Person eines gewissen Wdowin. Dieser hatte während der Schdanow-Kulturrevolution 1949 in Uspenskij's Institut den Ankläger gespielt, unter anderem ausgerechnet gegen Judin, mit dessen Hilfe er seine Kandidaten-Dissertation gemacht hatte.

Und nun bittet Beta ihn, Oleg, ihr wissenschaftlicher Stellvertreter zu werden. Mit Wdowin, dem bürokratischen, machthungrigen, gewissenlosen Pseudowissenschaftler zusammenspannen? Er kann sich verändert haben, sagt Beta. Ihr zuliebe will Judin versuchen, sein Verhältnis zu Wdowin zu klären. Das Schicksal des Instituts liegt ihm ja auch am Herzen.

Oleg Judin geht mit sich selbst zu Rate, überdenkt in seinen schlaflosen Nächten die Vergangenheit. Mit wem sonst könnte er sich beraten? Man trägt Masken; so Olga, vor Jahren seine Studentin und Freundin. Dann war sie verschwunden und tauchte erneut auf, um am Gerontologie-Institut als Sekretärin zu arbeiten. Gegenüber Judin ist sie gemessen-unnahbar. «Eine harte Schule musste die liebe Oljetschka durchgemacht haben, die nicht die geringste Regung der Seele zu verbergen gewusst hatte, um diesen feinsten und unsichtbaren Schutzpanzer — gleichsam eine Schicht durchsichtigen Lacks — zu erwerben.» (NM 4, S. 71)

die eine oder andere kommunistische Partei je nach ihrer eigenen Analyse der nationalen Gegebenheiten zubilligt. Und das gleiche gilt übrigens auch für individuelle Mitglieder einer KP. Die Gleichberechtigung besteht nur im Verhältnis der kommunistischen Parteien untereinander; bei den individuellen Mitgliedern wird Unterordnung nicht einmal gefordert, sondern ganz einfach schon vorausgesetzt.

Für die rumänische Parteiführung sind die Eurokommunisten wertvolle Verbündete im Kampf um die Unabhängigkeit von jeglicher (und praktisch von der sowjetischen) Zentrale, aber das bedeutet nicht, dass man die Verbreitung ihrer Gedanken in Rumänien zulassen würde. Das ist das Auskommen zwischen gleichberechtigten Parteien: Ich gestehe euch das Recht zu, bei euch daheim falsche Gedanken zu verbreiten, und ihr gesteht mir das Recht zu, bei mir daheim diese Gedanken zu verbieten.

*

Und was sind die Spielregeln im nichtkommunistischen Westen? Uns sind «die Rumänen» (d. h. die paar führenden Leute aus gut 20 Millionen Staatsbürgern) wertvolle Verbündete gegen die sowjetische Hegemonialmacht. Das ist Einsicht in eine politische Gegebenheit; wir können und sollen uns daran halten. Aber wir haben kein Recht, ihnen das Recht zuzugestehen, Gedanken zu verbieten. cb

Menschen, Ideen, Regimes: alles wird «alt» (Also Sowjetgesellschaft und kommunistische Ideologie etwa nicht?)

Einen Panzer tragen auch die Bosse im Sowjetland, und die anpassersichen Schriftsteller kommen ebenfalls nicht ohne aus — noch viel weniger die mittelmässigen Posteninhaber am Institut, deren einziger Gedanke jetzt darum kreist, sich unter einer neuen Führung zu halten. Sie bemühen sich, «nicht aufzutauchen, nicht hervorzuragen, bloss ihre Nuller-Schwimmfähigkeit zu bewahren», wie Kron bissig bemerkt.

Ein vielversprechender junger Forscher war seinerzeit Wdowins Opfer geworden; Judin schätzte ihn für seine Selbständigkeit als Wissenschaftler wie als Untergebener, der für Altes, Baufähiges,

Konservatives nichts übrig hatte, und seien deren Verfechter noch so prominent. Judin war da ganz mit ihm einig und hält beiläufig fest:

«Alles auf der Welt wird alt. Menschen, Ideen, Regimes, Planeten» — wie kann man umhin, das auch auf das Sowjetsystem und seine Ideologie zu beziehen?

Seit seiner Kindheit — wie Aljoscha Karamasow — ist Oleg auf der Suche nach Sinn und Ziel und Wahrheit. Schwere Erschütterungen im Privatleben wie im Beruf haben ihn schlaflos werden lassen — die Treulosigkeit der geliebten Kollegin (und des Freundes), die langwierige Scheidung; als *Wahrheitssucher* ist er auch Wissenschaftler, und als *Wissenschaftler* muss er in allem der Wahrheit auf den Grund kommen.

Dem (angeblichen) Gemeinwohl zuliebe lügen: geht das auf?

So kann es ihn nicht befriedigen, dass auf sowjetisch der Begriff der Wahrheit durch den Begriff des Gemeinwohls ersetzt wird:

«Das Gemeinwohl weist nicht immer jene zuverlässigen Kennzeichen von wahrer Richtigkeit auf wie mathematisch entwickelte Formeln.» (NM 5, S. 40)

Solschenizyn hat auf dieselbe Erkenntnis den Appell gegründet, «nicht mit der Lüge zu leben!» Oleg Judin ist zwar Kommunist, richtiger: Parteimitglied. Aber weit davon entfernt, ein granitener Parteimann zu sein. Er schreibt an einer Monographie über die Rolle der höheren Nerventätigkeit im gealterten Organismus, jedoch ist seine Basis beileibe nicht der dialektische Materialismus, sondern etwas für ihn noch undefinierbares. Er spürt, dass er auf Neuland springen muss... «Ich kenne diese einem Sprung vorangehende blinde Unruhe der Gedanken» (im Gegensatz zur steinharten Selbstsicherheit eines Marxisten — V. T.), notiert er (NM 5, S. 55). Seine Suche kann denn auch nicht von strammer Treue zu den offiziellen Klassikern begrenzt

sein. «Auf meine Kartothek bin ich stolz. Dort finden sich Auszüge aus den Werken der Klassiker des wissenschaftlichen Materialismus, aus antiken Philosophen und aus den Lehren der Kirchenväter, aus wissenschaftlichen Periodica in mehreren Sprachen und sogar aus der Belletristik von Sallust bis Soschtschenko» (ebenda).

Seitenblick auf soziale Zustände: die «Wohnhölle» unter den zusammengedrängten Mietmietern

Um ruhig arbeiten zu können, braucht er allerdings auch die häusliche Atmosphäre dazu. Nach der Scheidung zieht er sich in eine 1-Zimmer-Wohnung zuoberst in einem Neubau zurück — ohne Telefon, damit ihn niemand stören könne. Aber der Dienstleistungsbetrieb im Parterre ist enttäuschend. Auf seine Beschwerde hin sagt die Angestellte: «...wenn mir die sowjetische Ordnung nicht passe, könne ich ja irgendwohin in ein kapitalistisches Land umsiedeln. (...) Ich finde es beleidigend, wenn Toleranz gegenüber Unzuverlässigkeit und Schlamperei als patriotische Tugend dargestellt wird.» (NM 5, S. 67)

Schliesslich wird ihm geholfen; eine gutherzige alte Liftfrau im Block nimmt ihm die Haushaltssorgen ab. Doch erreichen ihn in seinem «Elfenbeinturm» andere Störungen; so muss er (da seine Haushälterin überzeugt ist, der Herr Doktor sei Arzt) einer Herzkranken beistehen, die weiter unten in einer sogenannten Kommunalwohnung lebt.

«Drei Zimmer, drei Familien. Die Kommunalwohnungen in den neuen Häusern sind um nichts besser, in mancher Beziehung aber schlechter (...) als die alten Herrschaftswohnungen. (...) Wenn da Feindschaft aufflackert zwischen den Mietpartien — und die Wurzeln reichen immer viel tiefer, sind viel geheimnisvoller als der sichtbare Anlass —, dann wird sie zur schlimmsten Variante der Wohnhölle.» (NM 5, S. 85, 88)



Zabelschensky: „Während die UdSSR sich damit brüstet, ein Inbegriff der Demokratie zu sein, ist sie in Wirklichkeit nichts anderes als ein riesiges Konzentrationslager.“

HARDMANN/WIPPERMANN (Hrsg.)

24 Zeugen

Dokumente des Terrors
Sacharow-Hearing Kopenhagen
280 Seiten, 32 Bildtafeln, hochglanzkaschiert, DM 26,-

Authentische Berichte über die brutalen Verfolgungen und Folterungen in der Sowjetunion. Die FAZ urteilt: „Die Kopenhagener Sacharow-Anhörung hat das düstere Panorama eines totalitären Staates entrollt. Die eindringliche Lehre von Kopenhagen ist: Der Westen kann helfen, wenn er immer wieder auf das Geschick einzelner hinweist, kann er es wenden. Darum ist Kenntnis so wichtig.“ Verschaffen Sie sich diese Kenntnis aus erster Hand von denen, die die selbst erlittene Unmenschlichkeit in Kopenhagen für dieses Buch zu Protokoll gegeben haben!

Bestellschein

An den
Verlag Johann Wilhelm Naumann
Postfach 54 60
8700 Würzburg 1

Ich bestelle
... Ex. 24 Zeugen, 280 Seiten, 32
Bildtafeln, hochglanzkaschiert, zum
Preis von je DM 26,-

Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Unterschrift



Importeur feiner Qualitätsweine

Ein frischer Hauch vom Bielersee:

Schafiser «Stägli Wy» 1976

Fruchtig, frisch und angenehm.

Die Original-7/10-Flasche

Fr. 7.70

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

4 3/4 ANLAGE-HEFTE
4 1/2
KASSA-OBLIGATIONEN
COUPON für Geschäftsbericht in neutralem Couvert

Name _____
Strasse _____
Ort _____

CITY BANK
8021 Zürich
Talstrasse 58
Tel. 01 211 76 11

Man staunt, wenn man die Seiten über diese kommunistische «Wohnhölle» liest. Der Autor verallgemeinert natürlich, aber nicht unzulässig. Und schliesslich ist ein Autor «begabt mit der wunderbaren Fähigkeit, von der Wirklichkeit zu abstrahieren, was gemäss Iwan Petrowitsch Pawlow (dem berühmten Psychologen — V. T.) gerade unser überflüssiges, spezifisch menschliches Denken ausmacht.» (NM 5, S. 92)

Die Einweisung der Selberdenkenden unter die Feinde wird deutlich gebrandmarkt. Indirekt eine Brücke zu den Dissidenten:

Dieses «überflüssige Denken», laut Kron «die Grundlage der Persönlichkeit», ist es gerade, das die sowjetischen Machthaber zu unterdrücken bemüht sind. «Dort aber, wo die Persönlichkeit unterdrückt wird, unterjocht, erniedrigt, dort setzt der Prozess des Alterns vorzeitig ein» (ebenda).

Krons Held untersucht dieses Thema vordergründig nur als Gerontologe und Physiologe. Aber die Reflektionen des Helden in seinem Verhältnis zu Wdowin als Vertreter des Establishment lassen den Leser die Brücke schlagen zu den zahlreichen Naturwissenschaftlern unter den Dissidenten in der heutigen Sowjetunion. In einem imaginären Streitgespräch mit Wdowin überprüft Judin seine Thesen auf verwundbare Stellen.

«Bei all meiner Hochachtung für Professor Judin», hört er Wdowin schadenfreudig bemerken, «kann ich doch nicht an seinen zumindest zweifelhaften Aussagen vorübergehen. Das Bestreben des Menschen nach Selbstbehauptung als eine Art ewiger Kategorie auffassen — heisst das nicht, ungewollt oder gewollt auf idealistische Positionen ableiten? Heisst das nicht behaupten,

dass die Natur des Menschen ureigenst egoistisch sei und keiner Umgestaltung unterliege im Verlaufe der gesellschaftlichen Entwicklung? Dieses Ideelein ist nicht neu, und wir wissen, wem es wozu dient.» (NM 5, S. 93/94)

«... diesen schmutzigen Imperialisten», den Feinden des Sozialismus» — denen zu dienen ein KGB-Generalleutnant, der stellvertretende KGB-Vorsitzende Peregelyzin, noch 1965 auch mir vorgeworfen hatte. Wdowin gehört zur selben Kategorie stumpfer Verfechter des «wissenschaftlichen» Marxismus.

(Ueber den Ausgang der Auseinandersetzung zwischen den Wahrheitssuchern-Wissenschaftlern und den Machtverwaltern berichtet Valerij Tarsis in der nächsten Nummer.)

Der Kommentar

Wer spricht da von Nationalsozialismus?

Wenn Kommunisten etwas ganz bestimmt nicht wissen, dann doch wohl die historische Tatsache, dass sich der berühmte «Hitlerfaschismus» selber keineswegs so genannt hat, sondern Nationalsozialismus oder formell und genau Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP). Aber sieh mal an, sie wissen es doch, die Kommunisten.

Nur braucht es, damit dieses Wissen zum Vorschein kommt, einen besonderen Anlass. Nämlich eine Polemik gegen den angemassen Sozialismusbegriff anderer Leute. Und dann kann es in der Hitze des wütenden Gefechtes mit dem Häretiker vorkommen, dass sie gezielt jenen Ausdruck gebrauchen, den nicht zu kennen sie erfolgreich ganze Generationen in Ost und West angeleitet haben. Weil er nämlich dertut, dass sehr wohl faschistisch sein kann, was sich sozialistisch nennt.

Uebrigens: Wie muss es um das angeblich antifaschistische Selbstverständnis dieser Leute stehen, dass sie solche Angst vor der Selbstdarstellung des Hitlerfaschismus haben? Die peinliche Ignorierung des Begriffs «Nationalsozialismus» zeigt auf, wie vulnerabel sich die Genossen fühlen, wenn es um den Faschismus geht. Eine andere Frage ist es, warum so viele Nichtkommunisten diesen Ungebrauch übernommen haben. Anfänglich wird es Anpassung gewesen sein, aber inzwischen ist es Anerziehung geworden. Systematische Anerziehung. Genau betrachtet ist diese eine faschistische Tendenz, denn sie hindert die Leute daran, den Faschismus in seiner selbstgewählten Tarnung zu entdecken.

Aber hier geht es um den seltenen Fall der kommunistischen Ausnützung des Begriffs.

Zu den vehementesten Anklägern des «Eurokommunismus» (ob so genannt oder nicht) gehört die KP der normalisierten Tschechoslowakei. Einen der häufigen Angriffe auf revisionistische Feinde der Sowjetunion veröffentlichte der Partei-Ideologe Ladislav Hrzal in der ZK-Wochenzeitschrift «Tribuna» (Prag, 29. 6. 1977). Die Adressierung war indirekt: der Titel bezog sich auf eine Aussage von Carillo und lautete «Internationalismus ist kein Anachronismus». (Als Anachronismus hatte Carillo allerdings den sowjetischen Hege-

monialanspruch hinter der Parole vom Sozialistischen Internationalismus verstanden.)

Hrzal rechnete in seinem Leitartikel mit jenen Elementen ab, die den eigenen Weg zum Sozialismus postulierten, und sagte dann, so etwas wie einen «nationalen Sozialismus» gebe es gar nicht. Die Menschheit insgesamt habe ihre Erfahrungen mit dem «Nationalsozialismus» des hitlerischen Nazismus gemacht, und Sozialismus unter nationaler Flagge diene ausschliesslich dem Imperialismus. Die Parallelsetzung nationalkommunistischer Vorstellungen marxistischer Prägung mit dem Naziregime geht also terminologisch inhaltlich flott vonstatten, wenn ein Kommunist einem verfeindeten Genossen die Meinung sagt. Man muss sich diese Bezugnahme für die nächste Gelegenheit merken, bei der wieder die «Unvereinbarkeit» von Faschismus und Sozialismus behauptet wird.

Hrzals Gleichstellung von häretischen Kommunisten mit den Nationalsozialisten hat übrigens öffentliche Entrüstung in Jugoslawien ausgelöst, wo der Radiokommentator Milika Suncic diese Methode der Feindbehandlung mit Schärfe geisselte (Radio Zagreb, 2. 7. 1977).

Aber falls Hrzal sonst keinen Unterschied zwischen Carillo und Hitler weiss — wir wüssten ihm einen:

Carillo hat noch nie einen Bündnisvertrag mit der Sowjetunion geschlossen. cb

35 % aus 1,5 %

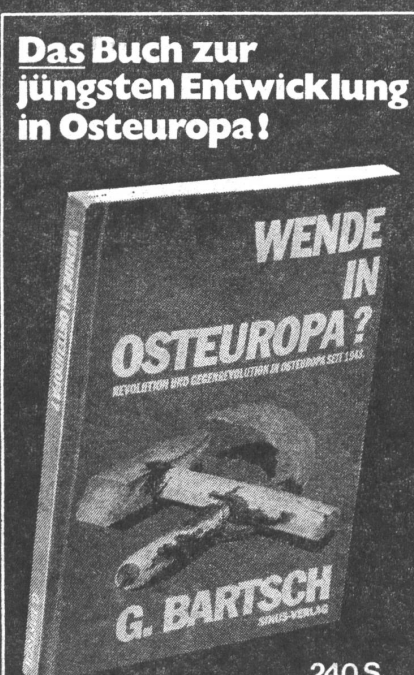
Wenn man vom Getreide absieht, ergeben sich für die sowjetischen Landwirtschaftserzeugnisse verblüffende Proportionen. Ein gutes Drittel der Gesamtproduktion stammt aus einer Fläche, die 1,5 Prozent der gesamten Anbaufläche umfasst.

Und dieses sehr bestimmte Missverhältnis ist nicht etwa auf ungleiche geographische Verteilung fruchtbarer Böden oder dergleichen zurückzuführen, sondern — freut euch, Marxisten! — tatsächlich auf die Unterschiede in den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen. Denn die 23mal ertragreichere Ackerfläche ist identisch mit dem Bodenanteil, der von den Dorfbewohnern privat bewirtschaftet werden darf.

In der Sowjetunion haben Bauern der Kolchosen und die Landarbeiter der Sowchosen das Recht, sich eine sogenannte Nebenwirtschaft oder Hofstelle zu halten. Und auf diesem Stückchen Land, dessen Grösse je nach Gebiet zwischen 0,5 und 0,25 Hektaren variiert, halten sie sich Vieh und Geflügel, pflanzen sie Obst und Gemüse. Die Früchte dieser ihrer privaten (Neben-) Arbeit dienen zunächst dem Eigenbedarf der Dorffamilien, aber der Ueberschuss darf auf dem sogenannten Kolchosmarkt in der Stadt zu freien Preisen verkauft werden, und davon leben viele Landbewohner besser als von ihrer (kleinen) offiziellen Entlohnung oder von ihrem Genossenschaftsanteil.

Wie kommen diese Nebenwirtschaften überhaupt in das sozialistische Agrarsystem? Sie waren ursprünglich keineswegs als Institution gedacht. Man hatte sie zur Zeit der kommunistischen Machtergreifung in Russland, also vor rund 60 Jahren, der besseren Lebensmittellversorgung wegen zugelassen, und zwar als Uebergangslösung. Sie sollten später dank der Erstarbung der kollektiven Agrarwirtschaft wieder abgebaut werden können.

Das Buch zur jüngsten Entwicklung in Osteuropa!



WENDE IN OSTEUROPA?
REVOLUTION UND GEGENREVOLUTION IN OSTEUROPA SEIT 1945

G. BARTSCH
SINUS-Verlag

240 S.,
8 S. Abb., Pb 23,80DM
SINUS-Verlag,
Postfach 3007, 4150 Krefeld 13